

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 81 (1987)
Heft: 10

Artikel: Wenn Christen beginnen Marx zu lesen...
Autor: Huber, Stefan / Spengler, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Christen beginnen Marx zu lesen...

...kann einiges in Bewegung kommen! Unter dieses Motto wollen wir unseren Beitrag stellen. In Bewegung kommen kann die traditionelle Frontstellung, in der sich Marxismus und Christentum gegenüberstehen.

Klare Fronten

Wie wird die ‚Grundfrage der Philosophie‘ beantwortet? Wir Marxisten beantworten sie materialistisch, religiöse Menschen idealistisch. Damit besteht zwischen Marxismus und Christentum ein unüberwindbarer weltanschaulicher Gegensatz. Da ohne Philosophie und Weltanschauung kein historisches Projekt formulierbar ist, können Bündnisse zwischen marxistisch und christlich orientierten Gruppen – falls sie überhaupt möglich sind – höchstens taktischer Art sein. Eine längerfristige, strategische Zusammenarbeit ist nicht möglich!

So könnte in überspitzter Form die traditionelle Position kommunistischer Parteien zu Religion und Christentum umschrieben werden. Entsprechend fällt die herkömmliche Beurteilung des Marxismus in christlichen Kirchen aus:

Im Zentrum des Marxismus stehen Materialismus und Atheismus. Deshalb besteht ein unversöhnlicher Gegensatz zwischen Marxismus und Christentum. Jeder Christ sollte (um Schaden an seiner Seele vorzubeugen) jeglichen Kontakt mit dem atheistischen Marxismus meiden.

Vom Dialog zur gemeinsamen Praxis

Vor dem Hintergrund dieser Frontstellung ist es äusserst erfreulich, dass von marxistischer Seite das Gespräch und die Zusammenarbeit mit fortschrittlichen

christlichen Kräften in jüngster Zeit verstärkt gesucht wird. Die Forumdiskussion im «Vorwärts» legt davon beredtes Zeugnis ab. Es muss allerdings auch gesehen werden, dass die thematische Stossrichtung dieser Forumdiskussion («vom Dialog zur gemeinsamen Praxis») durch neue historische Entwicklungen christlicher Gruppen (vor allem) in Lateinamerika möglich wurde. Der erste Beitrag war daher konsequenterweise mit dem Titel überschrieben: «Ein Versuch, aus lateinamerikanischen Erfahrungen zu lernen». ¹ Willi Egloff hatte in diesem Beitrag aus der Perspektive eines Marxisten Stellung genommen, der in einer kommunistischen Partei organisiert und damit von den Erfahrungen und Tendenzen der kommunistischen Weltbewegung geprägt ist.

Wir wollen nun aus der *Perspektive von Marxisten* Stellung nehmen, *die in eine christliche Kirche integriert sind* und die religiöse Praxis des Christentums weder verleugnen noch aufgeben wollen. Vielleicht hört sich unser Selbstverständnis für einen «richtigen» Marxisten wie eine «Blasphemie» an (für viele «gute» Christen ist es dies sicherlich); vielleicht klingt es auch wie eine freche Anmassung, wenn Christen zugleich auch noch Marxisten sein wollen (mer cha doch ned de Füfer und s'Weggli ha); und vielleicht geht beides auch wirklich nicht zusammen – doch dann können wir nichts aus Lateinamerika lernen, denn genau diese Verbindung ist das *Neue*, das dort entstanden ist. Christen und Christinnen versuchen dort marxistisch zu denken, also Marxismus in die christliche Praxis zu integrieren. Sie wollen damit die

Wirklichkeit genauer analysieren, um so wirkungsvoller für eine revolutionäre Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse kämpfen zu können. Eine Umgestaltung, zu der sie das Evangelium aufruft! Damit wurde eine neue Basis geschaffen, von der aus nicht nur ein Dialog zwischen Christentum und Marxismus, sondern auch eine gemeinsame Praxis möglich wurde. Die gemeinsame marxistische Analyse der Wirklichkeit ist die theoretische Basis, die beide miteinander verbindet.

Dass *Dialog und taktische Bündnisse* zwischen Marxismus und Christentum möglich sind, hat die europäische Erfahrung gezeigt. Schon das ist ein gewaltiger Fortschritt, wenn die ursprüngliche Feindschaft zwischen beiden geschichtlichen Bewegungen bedacht wird. Taktische Bündnisse hatten sich erstmals im antifaschistischen Widerstand gebildet. Diese Tradition setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der internationalen Friedensbewegung fort. Verwiesen sei auf den Weltfriedensrat, die Mitarbeit von Christen und Christinnen in der Friedensbewegung der sozialistischen Staaten und in der Schweizerischen Friedensbewegung. Ein intensiver weltanschaulicher Dialog fand insbesondere in den 60er Jahren statt. Die «Paulusgesellschaft» (1964 - 1968) war dabei sicher eine der wichtigsten Initiativen. An ihren Dialogen «nahmen katholische Theologen ersten Ranges teil (K. Rahner, J.B. Metz, H. Vorgrimmler) wie auch hervorragende marxistische Theoretiker (E. Bloch, R. Garaudy, M. Machovec, A. Schaff, L. Lombardo-Radicce), die die ‚humanistische‘ Strömung des Marxismus repräsentierten».² Doch führten weder die gemeinsame Friedensarbeit noch der weltanschauliche Dialog zu einer strategischen Allianz. Das war auch nicht möglich, da dazu eine gemeinsame theoretische Basis notwendig gewesen wäre. Diese gemeinsame theoretische Analyse ist unverzichtbar, um die Grundlinien eines für beide Seiten ver-

bindlichen historischen Projekts vorzeichnen zu können.

Marxismus, Kommunismus, Christentum

Die Möglichkeit und Fruchtbarkeit einer *strategischen Allianz* haben die Erfahrungen in Lateinamerika bewiesen. Dass diese Erfahrungen kein Zufall sind, kann vielleicht durch eine kurze Darstellung einiger «Überschneidungen», die zwischen den historischen Grössen Marxismus, Kommunismus und Christentum auftreten, veranschaulicht werden.

Die quantitativ und qualitativ bedeutendste Überschneidung gibt es *zwischen der kommunistischen Weltbewegung und dem Marxismus*. Der Marxismus ist die theoretische Grundlage der Praxis aller kommunistischen Parteien, und die kommunistischen Parteien sind eine politische Organisationsform, die aus Erkenntnissen und Erfordernissen der marxistischen Theorie entstanden sind. Gleichwohl muss man unserer Meinung nach sehen, dass es auch nicht-marxistische Kommunisten und Kommunistinnen gibt (oder zumindest gab, denn die Utopie des Kommunismus ist zweifellos älter als die marxistische Theorie). Auch gibt es Marxisten und Marxistinnen (zumindest in der Selbstbezeichnung) ausserhalb des politisch-organisatorischen Zusammenhangs kommunistischer Parteien. Die Frage, inwieweit die Bezeichnung «Kommunist» und «Marxist» in den angesprochenen Fällen berechtigt ist, müssen wir zurückstellen – sie ist gegenwärtig wahrscheinlich auch eine der schwierigsten Fragen im theoretisch-politischen Zusammenhang der «Linken» (noch eine historische Grösse, die in unserer Diskussion bedacht werden müsste).

Eine weitere, nicht zu unterschätzende Überschneidung gibt es *zwischen dem Christentum und der Utopie des Kommunismus*. Bereits im Ursprung des Christentums ist in zentraler Weise kommunistisches Gedankengut wirksam. An er-

ster Stelle zu nennen wäre die in den Evangelien erzählte «messianische Praxis» Jesu. Fernando Belo hat in seiner materialistischen Lektüre des Markus-Evangeliums³ den Versuch unternommen, die Praxis Jesu als komplexe Praxis (die nicht nur auf der Ebene der Ideologie, sondern auch auf den Ebenen der Ökonomie und Politik funktioniert) zu rekonstruieren. Belo: «Die messianische Praxis ist demnach als eine Praxis der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens auf den drei Ebenen (Ökonomie, Politik, Ideologie) angesiedelt.»⁴ Als «Praxis der Hände» (die verteilen und austeilen können) repräsentiert sie eine Ökonomie des Teilens. Als «Praxis der Füße» (die sich vorwärtsbewegen und Grenzen überschreiten können) steht sie für eine Politik, die sich auf den Weg zu einer neuen Gesellschaft macht. Als «Praxis der Augen» (die sehen und entlarven können) ist die messianische Praxis Jesu eine ideologische Praxis, die gegen die herrschende Ideologie eine befreiende (konkrete) Utopie ins Auge zu fassen vermag. G. Casalis schreibt zu diesem Konzept: «Dies ist eine faszinierende Konstruktion, die sehr viel für sich hat, weil eben die drei wichtigen Funktionen des Menschen, seine Aktion durch seine Hände, durch seine Füße, durch seine Augen zusammengefasst und an die drei Instanzen der Ökonomie, der Politik und der Ideologie gebunden werden, wie auch an die drei grossen Tugenden der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens.»⁵

Weitere herausragende Beispiele sind: die kommunistische Struktur der Jerusalemer Urgemeinde in der Apostelgeschichte (Apg 2,44f: «Alle Gläubig gewordenen aber hatten alles miteinander gemeinsam. Sie verkauften ihren Besitz, ihre Habe und verteilten sie an alle, je nachdem einer bedürftig war.»), die unauflöbliche Verbindung des Glaubens mit der Praxis im Jakobusbrief und nicht zuletzt die Staatskritik und die kommunistische Utopie in der Johannes-Apokalypse.⁶ Diese in den Wurzeln des Chri-

stentums verankerte kommunistische Praxis und Utopie ist in der fast 2000jährigen Kirchengeschichte immer wieder machtvoll zum Vorschein gekommen.⁷ Stellvertretend genannt seien die Donatistenbewegung in der Antike, der Aufbruch der Frauen und des entstehenden Stadtproletariats in den «Armenbewegungen» des Mittelalters, der revolutionäre Flügel der Reformation um Thomas Müntzer zu Beginn der Neuzeit sowie verschiedene revolutionäre christliche Bewegungen im 20. Jahrhundert wie die «Religiösen Sozialisten» (Ragaz) und die «Christen für den Sozialismus» (die sich 1971 in Chile zur Unterstützung der marxistischen Regierung Allende gegründet haben).

Christen für den Sozialismus

Schliesslich gibt es seit jüngster Zeit auch eine Überschneidung *zwischen Christentum und Marxismus*. Eben erwähnt wurde die Bewegung «Christen für den Sozialismus» (CfS). Aus der kommunistisch orientierten Linie des Christentums hervorgewachsen, versuchen diese Christen ihre christlich-kommunistische Option mit der marxistischen Theorie zu vermitteln. So heisst es in dem Schlussdokument des ersten Lateinamerikanischen Kongresses der CfS vom 23. - 30. April 1972 in Santiago de Chile: «Es gibt jetzt ein wachsendes Bewusstsein davon, dass eine strategische Allianz von revolutionären Christen und Marxisten für die Befreiung des Kontinents notwendig ist... Strategische Allianz bedeutet Übereinstimmung in den politischen Aktionen bis zur gemeinsamen Verwirklichung des historischen Projekts der Befreiung.»⁸ Und: «Die Teilnahme an einer revolutionären Bewegung verlangt ein übergreifendes geschichtliches Konzept für die Veränderung der Gesellschaft. Weder gutmütiges Zusehen noch ein hochherziger Wille reichen hier aus. Politische Aktion macht die exakte wissenschaftliche Analyse der Wirklichkeit nötig, denn es gibt einen untrennbaren Zu-

sammenhang zwischen Theorie und Praxis. Diese Analyse hat allerdings ihre eigene Stringenz; ihre Logik ist qualitativ verschieden von der der bürgerlichen Sozialwissenschaft.»⁹

Unserer Ansicht nach kann dieser Bewegung (CfS) im Prozess vom Dialog zur gemeinsamen Praxis zwischen Marxismus und Christentum eine «Scharnierfunktion» zukommen. Die Aufgabe von CfS wäre: einerseits marxistisches Gedankengut in Theorie und Praxis des Christentums zu vermitteln und andererseits unter Beweis zu stellen, dass der Marxismus auch im Kontext christlicher Praxis fruchtbar angewandt werden kann. Und das nicht nur in Lateinamerika (wo es zu einem grossen Teil schon gelungen ist), sondern auch in Europa. In der Schweiz wird die Bewegung CfS durch die Zeitschrift «Neue Wege» repräsentiert. Mit annähernd 2000 Abonnenten ist dieses «Organ der Religionssozialen Vereinigung und der Christen für den Sozialismus» eine nicht zu unterschätzende Grösse. Daneben ist vor allem das Wirken des Verlags «Edition Exodus» zu nennen. Dieser prosperierende Genossenschaftsverlag hat sich die Aufgabe gestellt, Beiträge aus dem Bereich der Theologie der Befreiung zu publizieren. Mittlerweile hat der Verlag schon über dreissig Bücher herausgegeben. In den meisten ist die Integration marxistischer Theorie in die theologische Gedankenführung selbstverständlich!

Realität Schweiz

Gibt es neben der publizistischen und theoretischen Praxis der Zeitschrift «Neue Wege» und des Verlags «Edition Exodus» auch Ansatzpunkte in der politischen Praxis? Sollen die Gefahren intellektueller Abstraktheit und politischer Romantik vermieden werden, so sind etwa folgende Fragen zu beantworten: Wo lassen sich der Dialog «Christentum – Marxismus» und eine mögliche Zusammenarbeit beider Bewegungen bei uns in der Schweiz verankern? Wie sieht die ge-

meinsame Praxis hier aus, wie könnte sie gegebenenfalls intensiviert werden? Was bedeuten lateinamerikanische Erfahrungen für uns?

Auf den ersten Blick könnten die Antworten nur negativ lauten! Es gibt bei uns weder ein revolutionäres Christentum, noch eine politisch relevante kommunistische Partei (von den lokal begrenzten Ausnahmen einmal abgesehen). Kurz, es existieren keine lebendigen Subjekte für einen solchen Dialog.

Doch mit diesen Antworten dürfen wir uns nicht zufriedengeben. Sie widersprechen sowohl der christlichen Hoffnung als auch der marxistischen Einsicht in die historische Notwendigkeit der Überwindung des Kapitalismus und des Aufbaus des Sozialismus!

Die bedrohlichen *Probleme unserer Gesellschaft* (Friedensfrage; Umweltprobleme; Schweiz – Dritte Welt, besonders Südafrika; unser Umgang mit Asylsuchenden; die Diskriminierung von Frauen, Behinderten, Alten...) verlangen unaufschiebbar nach einer Lösung. In der Suche nach möglichen Lösungswegen lassen sich denn auch Anknüpfungspunkte für eine marxistisch-christlich inspirierte revolutionäre Bewegung finden, wenn auch nur im Keim und ständig gehemmt durch die bürgerliche Ideologie des Antikommunismus, welche selbst engagierte Christinnen und Christen noch kaum überwunden haben.

All die genannten Praxisfelder werden auch von *christlichen Gruppen* bearbeitet. Es existieren etliche christliche Friedensinitiativen, der Einsatz von Christen und Christinnen für chilenische Flüchtlinge in Zürich Seebach und für tamilische Asylsuchende in Bern wurde auch in der breiten Öffentlichkeit bekannt, das karitative Engagement vieler Gemeinden für benachteiligte Menschen verdient Respekt, das Spendenaufkommen für Projekte von christlichen Organisationen wie «Brot für Brüder» und «Fastenopfer» in der Dritten Welt ist beachtenswert.

Diese wenigen Beispiele aber lassen schon erkennen, woran es mangelt. Sie überschreiten selten die Ebene des Karitativen, sie versuchen oft nur die Phänomene an der Oberfläche zu kurieren, wo doch eine Wurzelbehandlung nötig wäre. Etwas weniger salopp ausgedrückt: Es fehlt vielen Christinnen und Christen an einer Analyse der Probleme, die deren Ursachen freilegen würde, es mangelt an einer klaren politischen Orientierung!

Genau hier müsste die spezifische *Kompetenz einer marxistischen Partei* ansetzen. Der Marxismus besitzt mit seinem Instrumentarium genau die Fähigkeit, die Ursachen der Konflikte zu benennen, und damit auch das Mittel, effiziente Wege aus der Krise zu weisen. Es ist die historische Aufgabe einer kommunistischen Partei, diese Kompetenz in das Forum fortschrittwilliger Kräfte einzubringen.

Konziliarer Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung

Würden diese Praxisfelder (Friedensbewegung, Arbeit mit Benachteiligten unserer Gesellschaft, Solidarität mit der Dritten Welt) miteinander «verflochten», dann könnte sich ein europäisches Gegenstück zur lateinamerikanischen Theologie der Befreiung bilden. Ansatzpunkte sind im «konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» vorhanden. Dieser Prozess wurde auf Vorschlag der Evangelischen Kirche in der DDR 1983 von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver beschlossen. Er soll 1990 zu einer «Weltkonferenz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» führen. Unserer Meinung nach bietet dieser konziliare Prozess Ansatzpunkte für ein Engagement «marxistischer Christen und Christinnen» und damit für eine Integration marxistischer Theorie in die Praxis christlicher Gruppen. Dass dabei traditionelle Formen von Dialog und Zusam-

menarbeit zwischen Marxismus und Christentum hilfreich sein können, versteht sich von selbst. Die Möglichkeiten sind da, es kommt darauf an, dass sie genutzt werden!

Und die Religionskritik?

Wir können unsere Stellungnahme zu der Forumdiskussion des «Vorwärts» nicht abschliessen, ohne auf die marxistische Religionskritik zu sprechen zu kommen. Einmal, weil dieser Punkt zu den meisten Irritationen zwischen Marxismus und Christentum geführt hat und führt. Zum anderen, weil in diesem Punkt ein «christlicher Marxismus» vielleicht einen Beitrag zum Gesamt der marxistischen Theorie liefern kann.

Die Aneignung der marxistischen Theorie durch christliche Gruppen hat nämlich zu einem erneuerten Gebrauch der marxistischen Religionskritik geführt: einem Gebrauch, der sich an der religionskritischen Praxis des reifen Marx orientiert.

Beispielhaft hat Franz Hinkelammert die Veränderung der Religionskritik des reifen gegenüber dem jungen Marx hervorgehoben. Nach Hinkelammert ersetzte Marx im Kapital «seine vorherige Religionskritik durch eine Kritik des Fetischismus. Und diese ist nicht mehr Kritik der Religion, sondern die Methode zur Unterscheidung zwischen fetischisierter Transzendentalität und vermenschlichter Transzendentalität.»¹⁰ Die *an der Fetischismusanalyse orientierte Religionskritik* reduziert nicht wie Feuerbach die religiösen Phänomene auf ihren anthropologischen Kern, sondern analysiert Entwicklung und Funktion religiöser Bilder in konkreten Lebensverhältnissen. Marx: «Selbst alle Religionsgeschichte, die von dieser materiellen Basis abstrahiert, ist – unkritisch. Es ist in der Tat viel leichter, durch Analyse den irdischen Kern der religiösen Nebelbildungen zu finden, als umgekehrt, aus den jedesmaligen wirklichen Lebensverhältnissen ihre verhimmelten Formen zu entwickeln.

Die letztere ist die einzig materialistische Methode» (MEW 23, S. 393, Anm. 83).

Wird religiöse Praxis auf diese Weise analysiert (wird sie also nicht anders behandelt als jedes andere menschlich-gesellschaftliche Phänomen), dann geht es nicht mehr um eine Kritik *der* Religion, sondern um die Kritik fetischisierter Religion – also einer religiösen Praxis, die menschliches Leben einem Fetisch opfert. Religiöse Praxis, die demgegenüber zu menschlichem Leben befreit, ist von dieser Kritik nicht nur nicht betroffen, sie bietet sich auch als Bündnispartnerin im Kampf gegen den Fetisch an, ganz gleich, ob es sich bei diesem um einen religiösen oder ökonomischen Fetisch (Kapital) handelt. Theologie der Befreiung ist daher eine Bündnispartnerin marxistischer Kapitalismus-Kritik. Umgekehrt kann die marxistische Kapitalismuskritik als *Kritik des Götzendienstes am Fetisch «Kapital»* gelesen werden. Es lässt sich daher in gewisser Weise sogar sagen, dass Marx die Linie der prophetischen Kritik des Götzendienstes fortgesetzt und für die kapitalistische Gesellschaftsformation aktualisiert hat.

Theoretische Grundlage der Veränderung marxistischer Religionskritik ist nach Hinkelammert die *Funktionsverschiebung der Kategorie «Reich der Freiheit»* im Marxschen Denken. Während der junge Marx das «Reich der Freiheit» als reales Ziel des Geschichtsprozesses definiert (man lese nur die «Pariser Manuskripte» von 1844), versteht der Marx des «Kapitals» unter dieser Kategorie eher den Horizont menschlicher Praxis, der ihre innere Transzendentalität gewährleistet. Das «Reich der Freiheit» bleibt rückgebunden an das «Reich der Notwendigkeit». Marx: «Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, dass der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn

mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen, vollziehen. Aber es bleibt immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gibt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstages ist die Grundbedingung» (MEW 25, S. 828). Der Kampf für die Erweiterung des «Reiches der Freiheit» kann daher als offener, unabschliessbarer Prozess verstanden werden. In diesem Prozess ist nicht mehr eine totale Kritik der Religion gefragt, sondern eine Methode zur *Unterscheidung zwischen befreiender und versklavender Religion*.

Religiöse Praxis, die die innere Transzendentalität menschlicher Praxis nicht fetischisiert, sondern offen hält, ist in dem Kampf für die Erweiterung des «Reiches der Freiheit» eine nicht zu unterschätzende Bündnispartnerin.

1 In: «Vorwärts» vom 18. Dezember 1986; NW 1987, S. 14ff.

2 F. Castillo, Die Christen und der Marxismus, in: Rottländer (Hg.), Theologie der Befreiung und Marxismus, Münster 1986.

3 F. Belo, Das Markusevangelium materialistisch gelesen, Stuttgart 1980.

4 Ebd., S. 316.

5 G. Casalis, Fernando Belo: Lecture matérialiste de l'Évangile de Marc, in: Theologia Practica (1978), Heft 1, S. 68.

6 Vgl. K. Füssel, Im Zeichen des Monstrums, Zur Staatskritik der Johannes-Apokalypse, Edition Exodus, Freiburg i.Ü. 1986.

7 Vgl. die bei Edition Exodus erscheinende «alternative» Kirchengeschichte von M. Clévenot, Von Jerusalem nach Rom, Bd. 1, Freiburg i.Ü. 1987.

8 Dokumentiert im Anhang von: G. Girardi, Christen für den Sozialismus – warum? Stuttgart 1979, S. 135f.

9 Ebd., S. 136.

10 F. Hinkelammert, Die ideologischen Waffen des Todes. Zur Metaphysik des Kapitalismus, Edition Exodus, Freiburg i.Ü. 1986, S. 63.